

# AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

„Ruf mir das Volk zusammen! Ich will sie meine Stimme hören lassen“ (Dtn 4,19)

Generalkongregation der Maria-Ward-Schwestern

Am Fest des hl. Ignatius, am 31. Juli 1993, wurde die Generalkongregation des Institutum Beatae Mariae Virginis (bekannt als Maria-Ward-Schwestern oder Englische Fräulein) in Ascot, England, eröffnet. Es war dies die zweite Generalkongregation, seitdem unsere Gemeinschaft die ignatianischen Konstitutionen übernommen hat, und die erste, die im Land ihrer Gründerin Mary Ward stattfand. 78 Delegierte aus 21 Provinzen und vier Kontinenten waren zusammengekommen, um die Generalleitung zu wählen und die anstehenden Sachfragen zu diskutieren.

## *Situierung in der Institutsgeschichte*

Es mag hilfreich sein, sich den Ort dieser Generalkongregation in der Geschichte des Instituts bewußt zu machen. 1978 erhielt die Gemeinschaft – mit Zustimmung der Gesellschaft Jesu – die kirchliche Erlaubnis, die Konstitutionen des hl. Ignatius als ihr Lebensgesetz anzunehmen. Es erfüllte sich darin das, was Mary Ward mehr als 350 Jahre zuvor als Verheißung und Auftrag von Gott empfangen hat. Nach Jahren des Ringens um ihre Berufung hört sie 1611 das klare, an sie und ihre Gefährtinnen gerichtete Wort: „Nimm das Gleiche von der Gesellschaft“. Als erste Frau in der Geschichte wagt sie es, die Verfassung der Gesellschaft Jesu für eine Gemeinschaft von Frauen von der Kirche zu erbitten. Dies sprengt alles, was im 17. Jahrhundert in kirchlicher und gesellschaftlicher Hinsicht für Frauen denkbar schien. Die Treue zu ihrem Auftrag bringt Mary Ward in schmerzliche Spannung zur kirchlichen Autorität – um deren Bestätigung sie zugleich ringt, da für sie Berufung nur im Raum der Kirche denkbar und möglich ist. Dennoch gibt sie sich – auch wenn alle politische Vernunft dagegenzusprechen und das Scheitern vorprogrammiert scheint – in keiner Weise mit irgendeinem Ausschnitt oder einer reduzierten Form des ignatianischen Charismas zufrieden, sondern sucht seine ganze Fülle.

Dieser Geist Mary Wards ging im IBMV nie ganz verloren, obwohl dem Institut durch die Geschichte hindurch ein langer Atem abverlangt wurde und es immer wieder zu Kompromissen und Engführungen kam. Die Übernahme der Konstitutionen im Jahr 1978 war Erfüllung – und zugleich neue Verheißung. Das Institut hat sich in den Jahren seither auf den Weg gemacht, dem ignatianischen Erbe in vollerer Weise zu entsprechen. Besonders unterstützt wurde dies durch

die Arbeit der letzten zwei Generalleitungen. Die Generalkongregation 1993 ist wohl ein Kristallisationspunkt auf diesem Weg. Wir haben den Auftrag Gottes an Mary Ward „Nimm das Gleiche von der Gesellschaft“ als an uns gerichtet erfahren und versuchten, ihn für die gegenwärtige Situation des Instituts zu konkretisieren.

Eine Einsicht wurde uns mit besonderer Frische und Freude geschenkt: Wir sind *als Frauen* berufen, die Konstitutionen zu leben. Die Aussage Mary Wards, „einzig das ausgenommen, was Gott durch die Verschiedenheit des Geschlechts verboten hat“, verstehen wir nicht länger als Einschränkung. Sie ist vielmehr eine Herausforderung an uns, in echt schöpferischer Weise den Weg der Konstitutionen als Frauen zu gehen. Das ignatianische Charisma kommt darin erst zu seiner Fülle. Wir dürfen die Gesellschaft Jesu nicht einfach imitieren. Vielmehr bereichert uns der Austausch gegenseitig.

### *Bereitung*

Der Weg der Generalkongregation begann in den Provinzen zwei Jahre vor ihrer feierlichen Eröffnung. Gesprächsgruppen, zu denen alle Mitglieder eingeladen waren, bereiteten den Boden für die Provinzkongregationen. Diese, aber auch einzelne Schwestern und sich frei bildende Gruppen formulierten Postulate, Anträge an die Generalkongregation. Auf verschiedenen Ebenen kam es zu einem Reflexionsprozeß über die Situation des Instituts und darüber, was ihm für die Zukunft nottun würde.

Als die Generalkongregation nun tatsächlich in England zusammentrat, war dies eine beeindruckende Erfahrung des Instituts in seiner Vielgestaltigkeit. Sie setzte sich zusammen aus den Delegierten der zwei indischen und der koreanischen Provinz und denen der drei südamerikanischen Provinzen; zu den Vertreterinnen der fünfzehn europäischen Provinzen zählten erstmals als freie Mitglieder die der vier osteuropäischen Provinzen, als Repräsentantin Afrikas war eine junge Schwester aus Zimbabwe eingeladen.

Erstmalig in der Geschichte des Institutes war es auch, daß an dieser Generalkongregation Gäste des irischen (Loreto) und des nordamerikanischen (Loretto) Zweigs des IBMV teilnahmen. Als je eigenständige Kongregationen mit je eigenen Generalaten wissen sie sich gemeinsam mit uns im Erbe Mary Wards verwurzelt. Die Anwesenheit der Vertreterinnen war ein wichtiger Schritt zur konkreten Annäherung der drei Zweige der einen Gründung Mary Wards.

Der insgesamt fünf Wochen umfassende Prozeß der Generalkongregation lief in drei großen Phasen ab:

- die Rekollektion und die Berichte der Provinzoberinnen und der Generalleitung
- die Wahl des neuen Generalats
- die Sachkongregation mit der Bearbeitung der eingegangenen Postulate.

*Einübung in die „Weise des Vorangehens“*

Die Rekollektion vollzog sich nicht in isoliert vorangestellten „Besinnungstagen“. Die Berichte der Provinzoberinnen und der Generalleitung waren in Zeiten des Gebets und der Reflexion „hineinverwoben“. So wurde von Anfang an die betende Begegnung mit der Wirklichkeit, das „Gott Suchen in allen Dingen“ als Stil dieser Generalkongregation eingeübt. Elemente, die auch in allen späteren Phasen der Generalkongregation beibehalten wurden, unterstützten dies. (Siehe den Bericht von H. Ehrtmann in diesem Heft.)

In dieser ersten Phase trat die Vielgestaltigkeit des „Leibes in vielen Gliedern“, die zunächst ein erster Eindruck war, plastisch hervor. Deutlich wurde durch die Berichte, in wie unterschiedlichen Situationen sich die einzelnen Provinzen befinden. Wir hatten teil an der Erfahrung der westeuropäischen Provinzen, die weit hin durch einen schmerzlichen Prozeß des Abnehmens der Kräfte und der Loslösung von Häusern und Werken gekennzeichnet ist. Wir konnten die Vitalität der Provinzen in Asien erspüren und uns mitfreuen am Leben des Instituts, das so unerwartet in Osteuropa möglich geworden ist und das sich in einem stürmischen Wachstumsprozeß befindet. Die lateinamerikanischen Provinzen brachten vor allem die Erfahrung ein, daß die Verkündigung der Frohen Botschaft untrennbar mit dem Einsatz für die Gerechtigkeit verbunden ist. Die unterschiedlichen Situationen drücken sich auch in unterschiedlichen Formen des Kommunitätslebens aus. In Europa hat sich vor allem die englische Provinz auf einen mutigen Prozeß der Umstrukturierung, des Übergangs von wenigen Großkommunitäten zu einer Vielzahl von kleineren apostolischen Gemeinschaften eingelassen.

Bei aller Freude über die Vielgestaltigkeit, in der das Erbe Mary Wards gelebt wird, wurde aber auch die Spannung zwischen den verschiedenen Mentalitäten und Kulturen spürbar. Eine entscheidende Hilfe war der Austausch in den Gruppen, in denen unter uns ein Netz von vielfältigen Beziehungen über alle Provinz- und Kulturgrenzen hinweg entstehen konnte. Die persönliche Begegnung ermöglichte das Sich-Öffnen für das Unbekannte und Fremde.

*Wahl*

Die Wahl der neuen Generalleitung war wohl die schwierigste und herausforderndste Aufgabe dieser Generalkongregation. Das Vorgehen folgte den Konstitutionen: Die zur Generalkongregation Versammelten sollen „drei Tage als Zeitraum haben, um sich Gott anzuempfehlen und besser zu überlegen, wer aus der ganzen Gesellschaft geeigneter für diese Verantwortung ist, indem sie sich bei denjenigen informieren, die gute Informationen geben können, sich aber nicht entscheiden, bis sie in den Wahlraum eintreten und sich darin einschließen“ (Konstitution 694). In dieser Woche fanden außer den geistlichen Impulsen durch die Begleiter keine Plenumsveranstaltungen statt. Es war eine Zeit des Gebets, der Reflexion und der „murmurationes“, d. h. jedes Mitglied der Generalkongregation konnte jedes andere um Auskunft über die Schwestern bitten, die sie für die Wahl in Erwägung zog.

Für das Ergebnis der Wahl spricht, wie sehr sich in ihm die Realität des Institutes, gerade in ihrer in die Zukunft weisenden Dimension, Ausdruck verschafft: eine Gemeinschaft, die ihre Wurzeln in Europa hat, ist dabei, zu einer weltweiten *communio* gleichberechtigter Partner zu werden. Unserer neuen Generaloberin, Sr. M. Annuntiata Pak aus Korea, wurden eine deutsche Generalvikarin und eine spanische, eine indische und eine englische Generalassistentin zur Seite gestellt.

### *Sachkongregation*

In dieser längsten Phase ihrer Arbeit setzte sich die Generalkongregation mit den eingegangenen Postulaten auseinander, um die notwendigen Entscheidungen für das Leben des Instituts in den nächsten Jahren zu treffen. Auch in dieser Etappe wurde der von Anfang an eingeübte Stil beibehalten: die sachliche Arbeit war eingebettet in Gebet und schwesterlichen Austausch. Jede Frage, die zu entscheiden war, wurde zunächst kurz im Plenum vorgestellt. Nach einer Zeit des persönlichen stillen Überlegens und Betens hatten die Schwestern in Arbeitsgruppen Gelegenheit, die Argumente pro und contra zu artikulieren. Die unterschiedlichen Sichtweisen wurden im Plenum gesammelt und anschließend kam es in einer „Tendenzabstimmung“ zu einer vorläufigen Meinungsbildung. Endgültig entschieden wurde schließlich in einer Serie von Abstimmungen an einem Halbtage gegen Ende der Kongregation. Dies ermöglichte, die Fragen noch einmal betend im Kontext aller gehörten Argumente und aller Einsichten, die bis dahin gewachsen waren, zu erwägen.

Diese Prozedur scheint mühsam – und sie war es auch. Wir durchliefen in diesem Prozeß Phasen von Unsicherheit und Verwirrung. Schon die Verständigung in den vielen verschiedenen Sprachen war eine enorme Anstrengung, denn die Arbeitsgruppen waren bewußt möglichst international zusammengesetzt. Doch im Rückblick erwiesen sich die schwierigsten Phasen als die fruchtbarsten. Die Entscheidungen bereiteten sich nicht durch Diskussion „Wortgewaltiger“ im Plenum vor – sondern vielmehr im geduldigen Sich-Mitteilen und Aufeinander-Hören in den Gruppen und im ständigen Hinspüren auf die eigenen inneren Bewegungen. (Siehe den anschließenden Bericht von H. Ehrtmann in diesem Heft.)

### *Konkretisierung*

Vor allen konkreten Entscheidungen war die Frucht der sachlichen Arbeit, daß unter uns ein neues Gespür für unser Charisma gewachsen ist – für sein Wesen und für seine innere Dynamik:

Mitte des ignatianischen Charismas ist der Dienst, die apostolische Sendung. Das Institut ist offen für *jeden Dienst*, der auf seine Weise zur Verkündigung der Frohen Botschaft beiträgt. Bei dieser Bereitschaft für alle Möglichkeiten, Menschen zu helfen, ist eine jeweils neue Unterscheidung notwendig, was in der konkreten Situation angebracht ist. So versuchten wir auf den Ruf Gottes zu hören, der uns in bestimmten Nöten der Zeit anspricht:

– All unser Tun und Leben ist grundsätzlich von der *Solidarität mit den Armen* geprägt. Dies zeigt sich in der Einfachheit unseres Lebensstils, unserer Bereitschaft zum Teilen und unserem Einsatz für die Gerechtigkeit. Diese Haltung des ganzen Instituts konkretisiert sich in der Sendung einzelner Schwestern zur Arbeit unter armen und ungerecht behandelten Menschen.

– Weltweit werden Frauen in vielfacher Weise benachteiligt. Von seiner Gründung an hat das Institut mit dem Engagement für die Erziehung der Mädchen einen wichtigen Beitrag zur Gleichstellung der Frau geleistet. In dieser Tradition stehend wollen wir der *Rolle der Frau* in Kirche und Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit schenken und danach handeln.

– Die Generalkongregation ermutigt alle Schwestern, noch mehr als bisher nach Formen zu suchen, um unser *Charisma* mit anderen zu teilen. Es soll dies im Geist eines gegenseitigen Gebens und Empfangens geschehen.

Neu haben wir uns bewußt gemacht, daß das Leben in unseren Kommunitäten vom Dienst her bestimmt ist. Wir haben deshalb gemeinsam um das Selbstverständnis der *apostolischen Kommunität* gerungen und es so charakterisiert: Wir sind dadurch verbunden, daß wir von Christus gerufen sind. Wir sind Gefährtinnen in der Sendung, die miteinander ihr Leben und ihre geistlichen Erfahrungen teilen. Die Strukturen unseres Zusammenlebens sind flexibel und vom Dienst her geordnet. Die Kommunität ist offen für die Menschen, unter denen sie lebt, und wird so selbst zum apostolischen Mittel und Zeichen.

Der Wunsch, unserem Charisma in größerer Treue zu entsprechen, hat auch zum Beschluß geführt, daß in den neuen Dekreten die Aussagen über das geistliche Leben noch mehr als bisher von den *Exerzitien* geprägt sein sollen. Sie sind Schule unseres Betens und unseres Lebens mit Gott im alltäglichen Dienst.

Schließlich beschäftigten wir uns mit der Frage nach unserem *Namen*. In ihm drückt sich Identität aus. Diese bestand für Mary Ward ebenso wie für Ignatius darin, daß wir zu Jesus gehören. Unbefangen bezeichneten sich deshalb sie und ihre Gefährtinnen als „Societas Jesu“. Sie stießen damit auf unüberwindliche Widerstände, und dies führte im Lauf der Geschichte zu unseren gegenwärtigen Namen. Auch wenn der Wille Mary Wards für ihr Institut eindeutig ist, „the denomination must be Jesus“, fand die Generalkongregation die Zeit noch nicht reif, um der ursprünglichen Intention der Gründerin zu entsprechen. Wir wollen uns jedoch für die Zukunft offenhalten, um so den Auftrag „Nimm das Gleiche von der Gesellschaft“ so authentisch wie möglich zu erfüllen. Konkrete Vorschläge, die überlegt wurden, waren z. B. „Institut Jesu“ oder „Communitas Jesu“.

Den Abschluß fand die Generalkongregation durch eine gemeinsame Pilgerfahrt nach Yorkshire, der Heimat Mary Wards. Das letzte Wort über dieser Generalkongregation war so die Inschrift auf dem Grabstein Mary Wards, um den wir uns zum Schlußgottesdienst versammelten. In diesem Wort, das auf dem einfachen Stein mit ungelinker Hand eingehauen wurde, haben wir uns mit der Erfahrung dieser Wochen wiedergefunden und es als Vermächtnis und Auftrag begriffen:

DIE ARMEN ZU LIEBEN,  
IN DIESER LIEBE ZU VERHARREN,  
MIT IHNEN  
ZU LEBEN, ZU STERBEN UND AUFZUERSTEHEN,  
WAR DAS ZIEL VON MARY WARD.

*Martha Zechmeister, Wien*

## Ein Wagnis, das sich gelohnt hat

Zusammen mit einem Jesuiten<sup>1</sup> übernahm ich als Laie die Prozeßbegleitung der Generalkongregation des IBMV in Ascot. Mir stellte sich vor allem die Frage: Ist es denkbar, mit einer Gruppe von 80 Frauen aus den verschiedensten Kulturen den Weg einer geistlichen Entscheidungsfindung in Gemeinschaft zu gehen?

Die Ordensleitung war bereit, mit uns das Risiko einzugehen, und das Gebet vieler stärkte und ermutigte uns. Im Hintergrund stand für mich die Erfahrung der GCL (Gemeinschaft Christlichen Lebens) auf internationaler Ebene.

Im Team waren wir uns der fehlenden Voraussetzungen für eine „echte“ *Deliberatio* voll bewußt. Wir nannten das Vorgehen auch nie so und begannen mit der Gewißheit, daß sich der Heilige Geist in begrenzten und eher armen Werkzeugen durchsetzen kann.

Zum ersten Mal standen sich bei dieser Generalkongregation zwei Möglichkeiten gegenüber, die jeweils spezifische Werte ausschließen und die beide durchaus „geistlich“ gelebt werden können: die eines eher demokratischen Kongreß-Stiles oder die eines gemeinschaftlichen Prozesses zur geistlichen Entscheidungsfindung.

Und hier gerade liegt wohl eine wichtige Anfrage an die Kirche heute: bietet sich in dieser neuen und doch sehr alten Weise der Entscheidungsfindung in „*communio*“ vielleicht das Instrument an, das Christen wieder neu miteinander verbindet, – statt sich vorrangig in zwiespältigen Machtkämpfen „auseinanderzusetzen“? Nach dieser Erfahrung mit einer internationalen Gruppe wächst zumindest die Zuversicht, daß sich auf allen Ebenen unserer kirchlichen und verbandlichen Gremien neue lebendige Weisen des Miteinanders auftun.

Die Methode ist menschlich und geistlich „organisch“: dem einzelnen, der Gemeinschaft und dem Ziel zugeordnet. Sie bedarf keiner besonderen „Kunst“.

<sup>1</sup> P. Philip Endean SJ, Campion Hall, Oxford OX1 / 1 QS England.